Hindernisfreie Architektur
Die Schweizer Fachstelle

bulletin 073

Editorial

Ein Hoteldesign für alle?

Ein Hotelaufenthalt ist nicht nur eine Dienstleistung, sondern auch eine emotionale Erfahrung – in einem Zuhause auf Zeit. Alle möchten voll und ganz auf ihre Kosten kommen, möchten sich willkommen, verstanden und respektiert fühlen – mit oder ohne Behinderung, ob auf Geschäftsreise oder in den Ferien.
Doch wo steht die Branche aktuell in Bezug auf Hindernisfreiheit? Wir haben Akteure aus der Hotellerie sowie Gäste mit unterschiedlichen Behinderungen befragt, um mehr über den Stand der Dinge zu erfahren. Das Fazit vorweg: Es gibt noch einiges zu tun.
Um die Branche auf ihrem Weg zu mehr Hindernisfreiheit zu unterstützen, haben wir das nötige Wissen mit anschaulichen Beispielen in Richtlinien zusammengetragen. Sie ermöglichen es, alle Bedürfnisse in ein nachhaltiges Hoteldesign zu integrieren. Die Basis: das «Design for all». Hotels, die dieses Konzept in Architektur und Service integrieren, schaffen mehr als nur hindernisfreie Räume: Sie bieten allen Gästen – jung oder alt, mit oder ohne Behinderung – ein einladendes Zuhause auf Zeit.
Eine gute Nachricht zum Schluss: Einige Akteure sind auf gutem Weg. Überzeugen Sie sich selbst!

Viel Vergnügen und eine erkenntnisreiche Lektüre!
Nadine Kahnt

Selbstständig in die Ferien?

Noch immer sind viele Hotels und andere Ferienunterkünfte nicht hindernisfrei. Menschen mit Behinderung müssen deshalb oft detaillierte Abklärungen treffen, bevor sie Ferien machen können. Neue Richtlinien sollen die Branche dabei unterstützen, dies zu ändern.

Inhalt

Selbstbestimmter Urlaub: Neue Richtlinien zeigen den Weg
SEITE 2

Mitteilungen und Weiterbildung
SEITE 7

Nachruf Monika Klenovec
SEITE 8

Kantonale Beratungsstellen

Beraterinnen und Berater für Ihr Projekt mit spezifischem Know-how für den jeweiligen Kanton: www.hindernisfreie-architektur.ch/beratungsstellen

Impressum

Herausgeberin: Hindernisfreie Architektur – Die Schweizer Fachstelle Zollstrasse 115, 8005 Zürich

Redaktion und Korrektorat: Marion Elmer und Barbara Geiser, Atelier Kontrast

Titelbild: Ladysfirst Zürich, Frühstückstheke; Foto: Hindernisfreie Architektur

Auflage: 1000 Ex. deutsch, 300 Ex. französisch

Druck: Druckerei Albisrieden, Zürich

Die ersten zwei von vier Richtlinien halten ästhetisch wie auch praktisch überzeugende Lösungen bereit und erscheinen in einem neuen Design.

Kennen Sie das Gefühl, wenn Sie Ihren schweren Koffer im Hotel eine Treppe hochschleppen müssen? Im Restaurant kaum ihr eigenes Wort verstehen? Oder im Hotelbett nicht lesen können, weil das Licht schlecht ist? Das ist mühsam, aber es verunmöglicht einen Aufenthalt nicht. Menschen mit Behinderungen müssen jedoch genaustens abklären, wie die Bedingungen vor Ort sind, wenn sie reisen möchten. In der Schweiz sind viele Hotels, Restaurants und Ferienwohnungen (noch) nicht hindernisfrei. Und vielerorts fehlen Wissen und Bewusstsein.

Aktualisierte Richtlinien

Die aktualisierten Richtlinien für die Hotelbranche sollen Bauherren, Architektinnen und Planende dabei unterstützen, dies zu ändern. Sie basieren auf dem Prinzip des «Design for all», das auch hierzulande zunehmend als Teil der sozialen Nachhaltigkeit anerkannt wird. Die ersten beiden Teile, «Design for all» und «Hotels», hat die Fachstelle Hindernisfreie Architektur eben veröffentlicht. Wie Gespräche mit Betroffenen, Bauherr*innen und einem Branchenvertreter zeigen, bleibt noch viel zu tun, damit auch Menschen mit Behinderungen gleichberechtigt Ferien machen können.

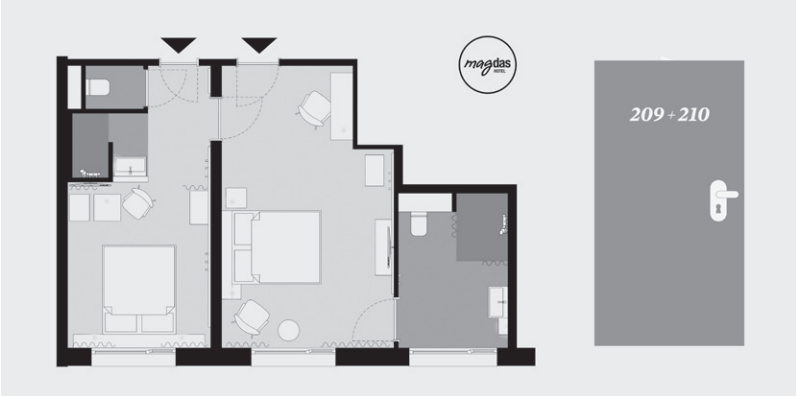
Die Perspektive eines Rollstuhlfahrers

David Perren arbeitet bei Procap Reisen & Sport, wo er Informationen zur Barrierefreiheit sammelt, um das Reisen für Menschen mit Handicap zu unterstützen und zu fördern. Er nutzt einen Rollstuhl. Wie nimmt er die Sensibilität für Hindernisfreiheit in Schweizer Hotels wahr? «Seit meinem Unfall vor 17 Jahren hat sie zugenommen», findet er. «Das Personal ist immer sehr hilfsbereit. Gleichzeitig kommt es vor, dass eine Person an einer Reception nicht weiss, ob es barrierefreie Zimmer in ihrem Haus gibt. Im Ausland ist es manchmal nicht besser: In einem Hotel in Barcelona hatte ich zwar ein perfekt hindernisfreies Zimmer, aber die vier Stufen zum Lift konnte ich nicht selbstständig überwin-

den.» Dass Hotels vor baulichen Anpassungen zurückschrecken, wenn nicht eine Sanierung notwendig ist, versteht er. Doch oft würden schon kleinere Eingriffe einen grossen Unterschied machen, etwa unterfahrbare Lavabos und Tische oder eine tiefere Receptionstheke. Auch wenn bauliche Massnahmen oft unumgänglich sind, damit sich Menschen im Rollstuhl überall unabhängig bewegen können, könnte man mit etwas mehr Wissen und Verständnis einen Aufenthalt schon angenehmer gestalten. Beispiele? «Gut geschultes Personal erklärt die Wege sorgfältig oder ist instruiert, die Duschbrause tiefer zu hängen. Eine Preisreduktion, wenn der Zugang zum Spa mit dem Rollstuhl nicht möglich ist, wäre angemessen. Oder man baut das Frühstücksbuffet so auf, dass sich auch jemand im Rollstuhl bedienen kann.»

Für David Perren muss die Sensibilisierung für die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen bei den zukünftigen Tourismusfachleuten beginnen. Seine Schulungen in Tourismusfachschulen bestätigen ihn: Sie stossen immer auf offene Ohren. Doch er sieht auch die Planenden in der Pflicht. Viele würden Ästhetik höher gewichten als Funktionalität. «Funktional ist doch nicht automatisch hässlich», findet er. Das der neuen Richtlinie zugrunde liegende Prinzip des «Design for all» zeigt auf, wie Ästhetik und Funktion zu kombinieren sind, damit Räume entstehen, die gut aussehen und gut nutzbar sind.

magdas Hotel, Julia Geiter



Es geht auch anders: Das Magdas Hotel in Wien stellt Informationen zu hindernisfreien Zimmern samt Plänen und Bildern online zur Verfügung, hier Zimmer mit Verbindungstür für allfällige Begleitpersonen.

Ins Hotel mit einer Sehbehinderung

Anja Reichenbach, Fachmitarbeiterin Projekte der Behindertenkonferenz Kanton Zürich, ist sehbehindert und mit Führhund unterwegs. Sie reist gern – allerdings lieber ins angrenzende Ausland, da sie bisher mit vielen Schweizer Hotels keine allzu guten Erfahrungen gemacht hat.

«Oft ist die Infrastruktur nicht geeignet, aber es werden auch Versprechungen nicht gehalten, oder man begegnet mir mit klarer Abwehr», erzählt sie. Probleme mit der Infrastruktur wären in vielen Fällen mit wenig Aufwand zu beheben: seien es Markierungen von Treppen oder Glastüren, das Einrichten der Sprachausgabe beim Lift oder taktil erfassbare Zimmernummern. Grosse Probleme bereiten ihr Steuerungen via Touchpad: «Ich kann ja nicht jedes Mal jemanden rufen, wenn ich das Licht ein- oder ausschalten will!» Für all diese Fälle schlägt die neue Richtlinie Lösungen vor, die sowohl ästhetisch wie praktisch sind.

Mindestens so gravierend erlebt Anja Reichenbach jedoch die mangelnde Dienstleistungsorientierung und das fehlende Wissen über rechtliche Grundlagen. Gemäss geltendem Recht darf sie ihren Führhund überallhin mitnehmen. Doch sie muss meist dafür kämpfen, dass er sie ins Restaurant des Hotels begleiten darf. Im Unterschied zu David Perren vermisst sie an vielen Orten die Bereitschaft, Lösungen zu finden. Sie erlebt, dass sie mit ihrer Sehbehinderung manchmal schlicht nicht willkommen ist. In solchen Fällen können auch bauliche Richtlinien nicht viel ausrichten. Anja Reichenbach hofft auf die Revision des Behindertengleichstellungsgesetzes. Und sie denkt, eine Sensibilisierung würde viel bringen. «Ich wäre sofort bereit, Hoteliers und Hotelièren aufzuzeigen, was sie tun könnten, um sehbehinderten Menschen einen angenehmen, stressfreien Aufenthalt zu ermöglichen!», sagt sie. Dennoch gibt es auch positive Beispiele, wie etwa die Schweizer Jugendherbergen. Ein Vorzeigeprojekt, das ebenso schön wie funktional ist, bleibt aber vorläufig ein Traum.

> «Ich wäre sofort bereit, Hoteliers und Hotelièren aufzuzeigen, was sie tun könnten, um sehbehinderten Menschen einen angenehmen, stressfreien Aufenthalt zu ermöglichen.»
>
> Anja Reichenbach, Fachmitarbeiterin Projekte der Behindertenkonferenz Kanton Zürich

© Schweizer Jugendherbergen / Leonidas Portmann

Jugendherberge in Montreux – trotz Altbausubstanz grösstenteils hindernisfrei. Doch einen Wermutstropfen gibt es: Die Höhe der Rezeptionstheke berücksichtigt Rollstuhlnutzende nicht.

> «Die erste grosse Herausforderung waren nicht die vielen Schwellen und Ebenen, sondern die Frage: Wie kommt man als Mensch mit Gehbehinderung überhaupt zum Schloss hoch?»
>
> Hans-Urs Häfeli,
> Stiftung für Sozialtourismus

Hindernisfrei im denkmalgeschützten Schloss

Dass Anja Reichenbach die Jugendherbergen positiv erwähnt, ist kein Zufall. 2013 lancierten die Stiftung Denk an mich und die Schweizerische Stiftung für Sozialtourismus – das ist vereinfacht gesagt die Bauabteilung der Schweizer Jugendherbergen – das Projekt «Ferien für alle». Das Ziel war, das gesamte Angebot der Schweizer Jugendherbergen hindernisfrei zu gestalten. Rund zehn Jahre später ist die Hälfte der Jugendherbergen hindernisfrei, auch wenn je nach Anforderung nicht alle Bereiche gleich gut zugänglich sind. Bei Umbauten von historischen Bauten galt es, pragmatische Lösungsansätze zu suchen. Als Anhaltspunkte dienten fünf Kriterien: Zugänge, Rampen und Schwellen, Durchgangsbreiten, Nasszellen sowie die Ausstattung im Gästebereich. So gelang es auch an zwei Standorten, die Hindernisfreiheit trotz Altbausubstanz weitgehend umzusetzen: bei der Jugendherberge in Montreux, bei der vonseiten der Fachstelle Beni Rüdisuli als Berater tätig war, und jener im Schloss Burgdorf. Nachdem Letzteres der Öffentlichkeit jahrelang vorenthalten gewesen war, sollte es nun ein «Schloss für alle» werden.

«Wir trafen im Schloss sehr viele Zugänge mit hohen Schwellen an, zudem befand sich fast jeder Raum auf einem anderen Niveau», erinnert sich Hans-Urs Häfeli, der das Projekt innerhalb der Stiftung für Sozialtourismus verantwortete. Die erste grosse Frage war aber: Wie kommt man als Mensch mit Gehbehinderung überhaupt zum Schloss hoch? Dafür steht heute im Hof ein Behindertenparkplatz zur Verfügung. Weiter gibt es für Gäste mit einer Gehbehinderung oder -schwäche einen Shuttle-Service ab dem Kronenplatz, wo das Postauto hält. Zudem besteht die Möglichkeit, ein Taxi zu einem Vorzugstarif zu bestellen.

Im Schloss gibt es zwei Lifte, die auf allen Zwischengeschossen halten. Kleinere Niveau-Unterschiede werden mittels Rampen überwunden. So sind heute alle Bereiche der Jugendherberge sowie der Hauptteil des ebenfalls im Schloss untergebrachten Museums hindernisfrei zugänglich. Auch das Ziel, in jeder Zimmerkategorie einen Platz für Menschen mit Gehbehinderung anzubieten, wurde erreicht. «Denn Menschen im Rollstuhl sind mal allein, mal zu zweit oder als Familie unterwegs», so Häfeli. In den Mehrbettzimmern sind die unteren Betten, die für Gäste im Rollstuhl gedacht sind, zwar nicht ganz auf optimaler Höhe. Die Nasszellen auf der Etage sind jedoch hindernisfrei ausgestaltet.

In einem internen Kurs sind die Mitarbeitenden zudem für den Umgang mit Menschen mit Behinderungen sensibilisiert worden. Der Kurs vermittelt unter anderem die Kriterien, nach denen Gäste mit Behinderungen ihren Aufent-

© Schweizer Jugendherbergen / Leonidas Portmann

Einer der entscheidenden Eingriffe beim Umbau 2015 in der Jugendherberge Montreux: der Austausch des Treppenlifts durch einen vollwertigen Lift.

© Schweizer Jugendherbergen / Leonidas Portmann

Ein Umbau mit Weitblick: Für das mittelalterliche Schloss Burgdorf ist 2020 als Jugendherberge eine neue Epoche angebrochen. Es verbindet Denkmalpflege mit Hindernisfreiheit.

© Schweizer Jugendherbergen / Laura Gargiulo

In den Zimmern gibt es genug Platz für Rollstuhlfahrende.

halt buchen, sowie deren spezifische Dienstleistungsbedürfnisse. Ein weiterer Bestandteil der Schulung ist das Vorgehen im Falle einer Evakuation. Damit nehmen die Jugendherbergen eine Vorreiterrolle in der Branche ein.

Noch machen die Logiernächte von Menschen mit Behinderungen im Schloss Burgdorf einen einstelligen Prozentanteil aus. Doch die verbesserte Zugänglichkeit und das umfassende Serviceangebot werden sich bestimmt bald herumsprechen.

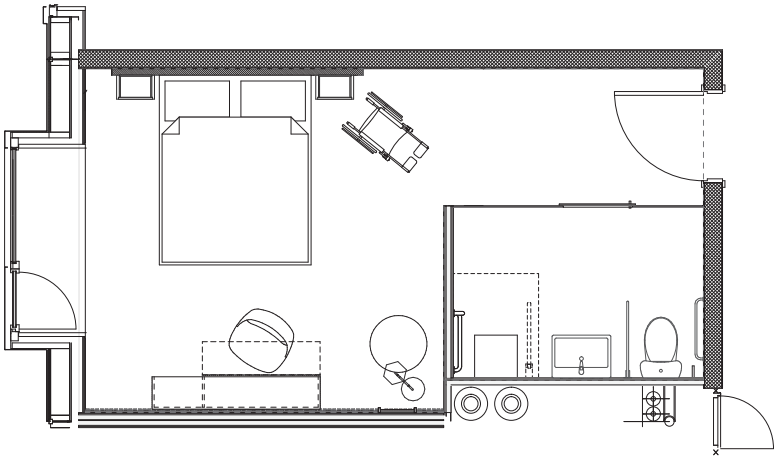
Neubau mit Potenzial

Einfacher als beim Umbau lässt sich das «Design for all» bei einem Neubau umsetzen. Voraussetzung ist, dass es bereits bei der Planung berücksichtigt wird. Gemäss SIA 500 müssen lediglich drei Prozent aller Hotelzimmer für Gäste im Rollstuhl geplant und ausgestattet sein (Typ I). Zwanzig Prozent der Zimmer müssen sich für Gäste eignen, die in ihrer Mobilität weniger stark eingeschränkt sind und sich etwa mit dem Rollator oder Gehstock fortbewegen (Typ II). Mit fünf komplett hindernisfrei nutzbaren Zimmern (Typ I) hat das Afterwork Hotel in Etoy die gesetzliche Vorgabe leicht übertroffen. Auf jedem der vier Geschosse befindet sich mindestens ein Zimmer; nahe beim Lift, sodass die Gäste keinen langen Weg haben. Vier der Zimmer sind Junior-Suiten mit 37 Quadratmeter Fläche. «Möchte ein Gast im Rollstuhl mit Familie und kleinen Kindern anreisen, lässt sich dank Sofabett auch zu viert in einer Suite logieren», sagt Hotelmanager Pascal Küttel.

Doch wie Rollstuhlfahrer David Perren beschreibt, sind es oft auch kleinere Massnahmen, die einen grossen Unterschied machen. Deshalb lud Pascal Küttel vor der Eröffnung zwei Mitglieder des Rollstuhlclubs Lausanne für eine Testnacht ein. Dank einer anschliessenden Feedback-Runde, bei der das gesamte Hotelteam zugegen war, konnten kleine, aber entscheidende Details bei der Einrichtung verbessert werden. «Beispielsweise gibt es nun in den Zimmern eine Reihe von tiefer gesetzten Haken, um Mäntel und Jacken aufzuhängen», erklärt der Manager. Und in den Nasszellen montierten sie eine zweite WC-Rollen-Halterung an die Wand, da die beiden Testpersonen darauf hinwiesen, dass dies je nach Art, wie eine Person den Rollstuhl nutzt, hilfreich ist. Sinn des Gesprächs war auch, das Team für die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung zu sensibilisieren. «Letztlich geht es darum, verschiedene Punkte im Blick zu behalten, ohne ihnen das Gefühl zu geben, dass sie ein Spezialfall sind», erklärt Pascal Küttel. Seit der Eröffnung vor zwei Jahren hatten sie schon mehr als hundert Übernachtungen von Menschen mit Rollstuhl. «Ich habe das Gefühl, dass die Gäste zufrieden sind und sich das auch herumspricht», so Küttel.

© Afterwork

Testnacht mit Wirkung: Justierungen an den Details machen den Unterschied für mehr Komfort und Zugänglichkeit.



Mehr als Standard: Im Afterwork Hotel ist auf jeder Etage mindestens ein Zimmer rollstuhlgängig – ein klares Zeichen für gelebte Inklusion.

Was sagt die Branche?

Das Afterwork in Etoy scheint eher eine Ausnahme zu sein. Daniel Beerli, Leiter Klassifikation bei HotellerieSuisse, nimmt unter den Verbandsmitgliedern zurzeit wenig Interesse am Thema Hindernisfreiheit wahr. Es sei auch anspruchsvoll, Hotels davon zu überzeugen, dass «Best Agers» eine wachsende und attraktive – weil oft finanzkräftige – Zielgruppe sei, stellt er fest. «Es würde sich aber lohnen, Hotels so zu gestalten, dass sie sich wohlfühlen», meint er.

Doch wenn Menschen über 50 Jahren als wenig attraktive Gäste gelten, wie werden in den Hotels dann Menschen mit Behinderungen wahrgenommen? Hotels leben davon, dass sie einen Traum, eine Flucht aus dem Alltag versprechen – will man deshalb das Thema Einschränkungen um jeden Preis vermeiden? Ist das der Grund für die abwehrende Haltung gegenüber Menschen wie Anja Reichenbach?

> «Das Konzept ‹Design for all› ist unter Schweizer Hotelbetreibenden noch weitgehend unbekannt.»
> Daniel Beerli, Leiter Klassifikation, HotellerieSuisse

Daniel Beerli hat ein Stückweit Verständnis, da Hotels heute sehr viele Themen bewirtschaften müssten. Hotelbesitzer*innen sähen das Thema Hindernisfreiheit in der Verantwortung der Architekt*innen. Und bei einem Umbau stehe tatsächlich meist das Design im Vordergrund; «Design for all» ist als Konzept unter Schweizer Hotelbetreibenden noch weitgehend unbekannt. Er begrüsst die neue Richtlinie daher sehr, der Verband wird auch darüber informieren. Beerli sieht jedoch wie Perren auch die Planenden in der Pflicht. Sie hätten die Möglichkeit, Ideen und Vorschläge einzubringen. Und auch er hält es für notwendig, dass bereits in den Hotelfachschulen sensibilisiert werde. Für ihn ist der Ansatz der «Best Ager» dabei am vielversprechendsten, um erste kleine Schritte in die richtige Richtung zu machen.

Design for all als Lösungsansatz

Bewusstsein, Einfühlungsvermögen und geschultes Personal sind wichtig, doch damit Menschen mit Behinderungen selbstständig Ferien machen können, braucht es hindernisfreie Hotels, die im Sinn des «Design for all» ästhetischen und funktionalen Ansprüchen genügen. Die Richtlinie bietet Architekt*innen und Planer*innen eine umfassende Grundlage für hindernisfreies Bauen sowie der Hotellerie und dem Tourismussektor Anregungen für Massnahmen. Neben grösseren baulichen Eingriffen gibt es vieles, das mit relativ wenig Aufwand die Situation für einen Grossteil der Gäste verbessern würde. Auch dafür bietet die Richtlinie zahlreiche Beispiele. Doch die grundsätzliche Haltung, dass auch Gäste mit Behinderungen König*innen sind, die muss in den Köpfen der Verantwortlichen erst noch entstehen.

Studie Türoffenhaltezeit
Eine Videoerhebung an den Bahnhöfen Bern und der Universitätsklinik Balgrist zeigte, dass sechs Sekunden Türoffenhaltezeit, wie in der Norm EN 81–70 festgelegt, oft zu kurz ist. Die von der Fachstelle empfohlene Türoffenhaltezeit von mindestens acht Sekunden wurde erfolgreich in die Revision der EN 81–70 eingebracht. Die Forschungsergebnisse werden mit dem Verband Schweizerischer Aufzugsunternehmen in einem Merkblatt für Aufzugsbetreibende zusammengefasst. Der Forschungsbericht kann auf unserer Website heruntergeladen werden.

Fachkommission Neurodivergenz
Die Fachkommission Neurodivergenz wurde Anfang 2025 gegründet, um Planungsempfehlungen zu entwickeln, die unter anderem die Bedürfnisse von Menschen aus dem Autismus-Spektrum berücksichtigen. Als Erstes stehen Läden und Supermärkte im Fokus, wo die Reizüberflutung und die Orientierung oft ein Problem für Betroffene sind. Die Fachstelle arbeitet mit verschiedenen Universitäten und Hochschulen zusammen und reagiert damit auf einen dringenden Bedarf an Grundlagen und Expertise im Bereich der baulich-räumlichen Hindernisfreiheit für Menschen mit Neurodivergenz.

Natursteinpflästerungen – Optimierung der Rollstuhlgängigkeit
Natursteinpflästerungen gelten meist als suboptimal für die Hindernisfreiheit. Dank Fortschritten in der Steinbearbeitung und Verlegetechnik sind nun erhebliche Verbesserungen für die Rollstuhlgängigkeit möglich. In Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Pflästererverband hat die Fachstelle Richtlinien zur Optimierung der Rollstuhlgängigkeit von Natursteinpflästerungen entwickelt. Entsprechende Flächen an der Schützengasse in Altdorf und im Bildungs- und Berufszentrum in Alpnach wurden getestet. Die Erkenntnisse sind in das neue Merkblatt 125 «Natursteinpflästerungen. Richtlinien zur Optimierung der Rollstuhlgängigkeit» eingeflossen.

Personelles
Fachstelle Luzern: Im September 2024 hat Barbara Heis die Geschäftsleitung der Fachstelle im Kanton Luzern (HBLU) übernommen und ist zusammen mit Beat Husmann in der Bauberatung tätig. Nach gesundheitlichen Herausforderungen während der Pandemie hat die frühere Geschäftsführerin eines Familienunternehmens im Bereich Innenarchitektur ihr Leben neu ausgerichtet. Nun widmet sie sich der Weiterentwicklung der HBLU, mit dem besonderen Fokus auf Personalaufbau, Wissensmanagement und institutionellem Dialog. Wir wünschen ihr dabei viel Erfolg!
Bauberatung Nid- und Obwalden: Mit Gino Marco Longhi bekommt das hindernisfreie Bauen in Nid- und Obwalden einen neuen Experten. Bis Ende 2025 wird er Beratungen gemeinsam mit dem langjährigen Berater Josef A. Lussi durchführen. Danach wird Gino Marco Longhi die Bauberatung für Nid- und Obwalden vollständig übernehmen.
Fachstelle Zürich: Seit November bereichert die Raumplanerin Harriet Bucher die Fachstelle mit ihrer Expertise und Herzlichkeit. Gleich in ihrer ersten Woche machte sie einen Vertiefungskurs zum sehbehindertengerechten Bauen, gefolgt von einer Weiterbildung in Orientierung und Mobilität und Normen-Studium. Mittlerweile ist sie in ihre neue Rolle hineingewachsen und übernimmt Beratungen zu Orientierung und Mobilität im öffentlichen Raum. Zudem ist sie an der Ausarbeitung eines neuen ASTRA-Handbuchs beteiligt, das sich mit hindernisfreien Fusswegnetzen beschäftigt.
Behindertenkonferenz Kanton Zürich (BKZ): Mit Reto Schaub arbeitet seit Ende 2024 ein ausgewiesener Brandschutz- und Sicherheitsfachmann als Bauberater bei der BKZ. Aufgrund der hohen Anzahl an Beratungsanfragen konnten mit Oliver Kaufmann und Stefan Zachleder zudem zwei weitere Architekten angestellt werden. Die drei neuen Bauberater teilen sich ein 135-Prozent-Pensum.

Kurse und Veranstaltungen

> **Vertiefungsmodul «Sehbehindertengerechter Verkehrsraum»**
Die zweitägige Weiterbildung vermittelt praxisnahes Wissen, um Verkehrsräume sehbehindertengerecht zu gestalten. Erst der hindernisfrei gebaute Raum ermöglicht den Einsatz von Hilfsmitteln wie taktil-visuellen Markierungen.

28./29.8.2025, ganztägig
Durchführungsort: Zollhaus, Zürich
Kosten: Nicht-Mitglieder Fr. 800.–, Mitglieder Fr. 500.–

> **Einführungskurs «Hindernisfreie Architektur»**
Als Einführung in das hindernisfreie Bauen vermittelt dieser praxisbezogene Kurs alle wesentlichen Grundkenntnisse für Planer, Behörden und Interessierte.

18./19.9.2025, ganztägig
Durchführungsort: Zollhaus, Zürich
Kosten: Nicht-Mitglieder Fr. 800.–, Mitglieder Fr. 500.–

> **Kurs «Hindernisfreie Architektur im Bewilligungsverfahren»**
Die eintägige Weiterbildung richtet sich an Baubehörden und weitere Personen, die mit dem Vollzug der baugesetzlichen Bestimmungen für das hindernisfreie Bauen beauftragt sind.

17.10.2025, 9.15–17 Uhr
Durchführungsort: Zollhaus, Zürich
Kosten: Nicht-Mitglieder Fr. 470.–, Mitglieder Fr. 260.–

> **Vertiefungsmodul «Sehbehindertengerechte Bauten»**
Die zweitägige Weiterbildung vermittelt praxisnahes Wissen zur sehbehindertengerechten Gestaltung: Wie müssen Gebäude konzipiert sein, damit sie für Menschen mit Sehbehinderung sicher und selbstständig nutzbar sind? Auch visuelle Gestaltung und Beleuchtung tragen viel dazu bei.

6./7.11.2025, ganztägig
Durchführungsort: Zollhaus, Zürich
Kosten: Nicht-Mitglieder Fr. 800.–, Mitglieder Fr. 500.–

Anmeldung und Kontakt:
fachstelle@hindernisfreie-architektur.ch

Informationen:
www.hindernisfreie-architektur.ch

Würdigung

Monika Klenovec

Hindernisfreiheit braucht starke Anwältinnen. Monika Klenovec war eine von ihnen. Über Jahrzehnte hinweg setzte sie sich auf europäischer und internationaler Ebene für eine hindernisfreie Architektur ein, die nicht nur Menschen mit Behinderungen zugute kommt, sondern uns allen zugängliche und lebenswerte Räume schenkt. Im November 2024 ist sie im Alter von 77 Jahren unerwartet verstorben.

Bis zuletzt sass Monika Klenovec in Normungsgremien, feilte an Regelwerken und setzte sich mit Fachwissen, Diplomatie und Beharrlichkeit für eine inklusive Umwelt ein. Ihre Spuren lassen sich überall wiederfinden, nicht nur auf nationaler (sprich: österreichischer), sondern auch auf europäischer und internationaler Ebene. Die Norm ISO 21542 zur Hindernisfreiheit im Bauwesen und die EN 17210 zur Zugänglichkeit der gebauten Umwelt tragen massgeblich ihre Handschrift. Sie prägte neben diesen beiden viele weitere Normen mit und hat eine ganze Generation von Kolleg*innen nachhaltig beeinflusst.

Doch sie war weit mehr als eine Normenexpertin. Sie war auch eine geschickte Netzwerkerin, die die Fäden fest in der Hand hielt und ihre Verbindungen strategisch einsetzte. Ihre Fähigkeit, im richtigen Moment die zentralen Themen zu erkennen, war beeindruckend. Sie wusste stets, wann es Zeit war, Stellung zu beziehen. Wenn es darum ging, zweckmässige Regelungen durchzusetzen oder die Entwicklung einer Norm zu fördern, holte sie wiederholt auch Joe Manser oder Eva Schmidt von der Schweizer Fachstelle in die Verhandlungen. Sie zog auch andere internationale Partner hinzu, um Widerstände zu überwinden.

Charakteristisch für sie waren ihre Herzlichkeit und eine positive Ausstrahlung, die andere inspirierte. Gleichzeitig zeigte sie einen unerschütterlichen Kampfgeist und war unermüdlich im Einsatz. Als Monika Klenovec 1986 beim Österreichischen Normungsinstitut im Baubereich begann, hatte sie als Komitee-Managerin eine generalistische Rolle. Erst nach und nach entdeckte sie das hindernisfreie Bauen als ihre wahre Berufung. Die Architektin, die auch selbst baute und sich in Feng Shui sowie komplementärmedizinischen Praktiken weiterbildete, sah Architektur nie nur als funktionalen Raum, sondern als etwas, das das Wohlbefinden von Menschen beeinflusst. Es war immer wieder beeindruckend zu sehen, wie sie architektonische Kriterien ermittelte, die weit über die Dimension von Türdurchgängen oder Schwellen hinausgingen.

Dass es in Österreich bis heute möglich ist, Architektur zu studieren, ohne sich mit Hindernisfreiheit auseinanderzusetzen, ist eine Tatsache, die Monika nicht hinnehmen wollte. Ihre Lehrveranstaltungen waren ein Ort, an dem sie das Thema vorantrieb und den Student*innen vermittelte, dass Hindernisfreiheit grundlegend ist für jede Architektur. Mit ihrer technischen Expertise überzeugte sie angehende Planer*innen davon, dass Universelles Design zentral und umsetzbar ist. Angetrieben von dieser Vision baute sie gemeinsam mit Kolleg*innen ein Netzwerk für inklusives Design in Österreich auf, ähnlich dem in der Schweiz.